

Carissima Annita!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **44 (1918)**

Heft 38

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-451683>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vierzig Cheverkündigungen an einem Tage

Ist es möglich, lieber Christ und Wehmann,
Daß so etwas noch geschehen mag?
Vierzig Märlein künden ihre Eh' an,
Vierzig Märlein, o, an einem Tag!
Vierzigmal der Liebe Seligkeiten,
Vierzigmal Umarmung, Kuß und mehr —
Dünkt dich das in diesen schlechten Seiten
Nicht ein wenig viel und etwas sehr?

Doch indem ich sinnig mich zergrübele,
Was die Ursach' solcher Taten sei,
Naht mir die Erkenntnis, o mein Büble,
Wie dem Kolumban voreinst ein Ei.
Merk's: Des Winters böse Nähe spürt man
Und die Kälte wird schon unbequem —
Wenn man da zusammenhockt, so friert man
Weniger oder garnicht. Je nachdem.

Auch ist es verdienstlich jetzt und preislich,
Zu bevölkern, was das Zeugs nur hält,
Diese ganz erbärmlich und höchst scheußlich
Dezimierte hundsgemeine Welt.
Und darum, deswegen und deshalben
Einen Glückwunsch jedem Märlein, Christ,
Das sich findet, da die Blätter falben,
Weil es tut, was bitter nötig ist.

Lieper Bruother!



Unsere gezeigten Glau-
pensbrüder, wo wir in Ci-
ropa hapen, hapen ohne
Zfel Widder in l Hurnissen-
nest hinl gelangt mit ihrer
Srietensofährte, intem
schon am antern Tag die
Ent-Enteriche geschnäuzt
und gefauch und gebölvort
hapen, wie menn 3 Keuel im Horner le
Kab ferteilen müßen. Aber sie sichten siech
vor dem Sarbbekennen, intem sie gar nicht
mehr draußkohnen, warum sie lander 4-
teilen. Dito ferstehn die enet dem H₂O
den Kartenlauf in Ciropa mit Nichten, sonst
hette der englische Schl8hausthierektor for
14 Tagen nicht sagt, man müße sich nach
dem Krieg bei unß speziel der Schuhle
und der Urbeider annehmen! Das hot
akuhrad noch gevehlt, Ladislaus, wo bei
unß for Kuhlth4theit und Biltung niemant
Meer l Streich schafen will, wo sie unß
mit allen — Gottseibeius — Sorden
Schuhlen das Hantwerch ferpfuscht hapen
und wo die Sozi so ferpolscherwicklet sind,
daß sie siech konstant unßerer Sachen
annehmen wollen, wenn es keine Agrarier-
lantwehr hette.

Intem ich hofe, die Sünpsflut komme
nicht for dem Saußerfohntag, ferbleipe ich
Tein semper 3er

Stanispedikulus.

Carissima Annita!

Leste Wuca is dir näch stande, porca
Madonna! Sie änd sie nämli im Lugano
Andlanger uscriba per 1 Fr. 20 im Stund.
Do mues Sasseli so caiba lieb si bis nüd
subito abfahra, andere Mueter änd sie det
au liebi Chind. Aber mir werded sie im
Zurigo au 1 Fr. 20 überco, mir scriba nu
„Volchsrech“, sie eus Streicc ufwiesia und
wänn 3 Wuca nüd saffe, sie gebed sie eus
gern 1 Fr. 20.

Tume Caiba änd sie amig lache über
Italiati, wo niente scriba und nüd läse, und
ietz verdiene Andlanger im Johr 3300 Fr.,
und im Argau sie änd si no 113 Sulmeister,
wo nüd amol verdiene meh als 2200 Fr.,
i an i selber cört vorlese im Wirtsaft. Wä
mir Ogsig änd, Du const söner über weder
wänn ättist 3 Farer ürote.

Ich fest Arm um und 3300 Cusseli.
Pepino.

La rue des Allemands

(Tribune de Genève. 10. IX.)

Es antibocht gewaltig
Die alte Calvinstadt
Und zeigt gar vielgestaltig
Esprit — so man ihn hat.
La rue des Allemands tat es
Den Genfern an zumal:
Ein solcher Straßennamen
Ist viel zu unneutral.

Man könnte drin erblicken
Zuviel Franzosenhaß,
Dum heiße sie, so spricht man,
Von heute an Rue Basse.
Herr Léon Bader findet,
Und Kutishauser, Sohn:
Der Name sei beschämend
Sür jeden, der drin wohn'.

Auch Maison Schaufelberger
Gewichtig nimmt das Wort:
Der Name „allemands“ scheuche
Die wägsten Käufer fort . . .
La rue des Allemands schädigt
Die Schaufelbergers sehr:
Als kämen gar sie selber
Wo aus dem „Dütschen“ her.

Es finden Wock und Ganter,
Papier und andre mehr:
„Passage des Lions“ paßte
Als neuer Name sehr.
Wird aus der Rue des Allemands
Rue Wilson nicht gemacht,
So käme noch im Notfall
Jean Jacques selbst in Betracht.

Denn auf bestimmte Namen
Ist man nicht grad erpicht:
Sie mag wie immer heißen,
Nur Rue des Allemands nicht.

Erlauschtes

Die beiden kleinen Brüder haben wieder
einige ersparte Franken ins Büchlein ein-
tragen lassen. Der größere erzählt nun
stolz, wie er schon viel besitze, viel mehr
als sein jüngerer Bruder. Dieser hört zuerst
mit gemischten Gefühlen zu, dann wirft er
dem Älteren die Worte zu: „Du bist halt
ein Schieber!“

25.

Briefkasten der Redaktion



Junger Politiker. Sie find
immer noch zu sehr Optimist.
Wenn Sie fragen: Glauben Sie,
daß der Frieden wirklich vor
der Türe steht?, dann können
wir Ihnen nur sagen: Machen
Sie sich auf alles gefaßt. Es
kann noch immer so oder so
kommen. Su großer Optimismus
ist heute genau so verfehlt, wie
Pessimismus, der über die Gren-
zen schießt. Wenn Sie einen
praktischen Rat von uns verlangen, so können wir
Ihnen nur sagen: Geben Sie ja nicht, in der Hoff-
nung auf einen baldigen Frieden, die allgemein üb-
liche Kamerei zu früh auf. Sies vernünftiger Mensch,
der Sie doch sicher sind, ist selbstverständlich, daß Sie
es machen wie alle: Da man darauf angewiesen ist,
hamstern man. Wenn aber heute einer glaubt, daß
wir morgen schon Frieden haben und in diesem
Glauben zu hamstern aufhört, der hat übermorgen
nichts zu essen. Ja, ja, so geht es. Das ist die eid-
genössische Rationierung, die so viel zu reden und zu
schreiben gibt. Sie ist sehr energisch; aber wer sich
an sie hält, wird nicht nur von den andern ausge-
lacht, sondern kommt außerdem zu kurz. Besten Gruß!

Theaterfreund. Sie fragen uns, wieso man dazu
komme, im Pfauentheater den „Schlachtenlenker“ zu
spielen, jetzt, in einer Zeit, in der man gerade für
diese Berufsklasse an den verschiedenen Fronten mehr
Verwendung hätte als je? Vielleicht werden in
Bälde — denn der Krieg ist ja jetzt im Handumdrehen
fertig — noch weitere Schlachtenlenker ihr Brot im
Theater verdienen müssen. Ihre Klage wegen einer
Operette finden wir absolut haltlos. Sie sagen, es
sei lange her, daß im Stadttheater eine hübsche
Operette gespielt wurde. Darin können wir Sie ab-
solut nicht unterfüßen. Wohl ist „Lang, lang ist's
her“ gespielt worden, aber das war ja sogar in dieser
Woche, also ganz gewiß nicht sehr lange her.

B. A. in Zürich 4. Gewiß, die Auslandredakteure
der sechs ausgewählten Blätter hätten gerade jetzt in
ihrer Redaktionsstube Arbeit genug vorgefunden. Wir
Kollegen aber beruendern an ihnen die Uneigen-
nützigkeit und Bescheidenheit; denn dadurch, daß die
sechs Kollegen gerade jetzt, wo sich die Säden der
Völkerverwicklung nach und nach zu lösen beginnen,
durch Abwesenheit glänzen, wollen sie nur zeigen,
daß es auch ohne sie geht. Die Zukunft wird ihnen
auch in dieser Hinsicht vollkommen recht geben.

Beschränkter in Wiedikon. Wir müssen uns zu
unserer Schande ebenfalls zu Ihrer Beschränktheit
bekennen; denn wir verstehen ebenso wenig wie Sie,
wie man einen Menschen, wie den Postbeamten
Küng, der als Streikerhäuptling im Café Splendid
die Zürcher Bolschewikiüberfälle eingebürgert und
geleitet hat, von der Anklage des Hausfriedensbruchs
freisprechen konnte. Vielleicht wäre es nicht von
Nachteil, wenn man sich die Richter, die diesen eigen-
tümlichen Spruch fällten, ein bißchen bei Licht be-
sähe. Auf jeden Fall dürfte sich für das öffentliche
Leben Zürichs aus dieser Verhandlung manches Be-
herzigenswerte zeigen. Man wird also in Zukunft
ungestraf den Gästen eines Kaffeehauses Wasser ins
Gesicht schütten dürfen. Vielleicht wird dieser Brauch
mit der Zeit sogar gesellschaftlich. In einer gewissen
Schicht ist er ja heute schon an der Tagesordnung.

Redaktion: Paul Altbeur. Telephon Hottlingen 3175
Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5
Telephon Selnau 1013.

Wagnerfink

Champagne Strub